

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 32

Artikel: Nehmen wir uns des Auftaktes an!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-509828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nehmen wir uns des Auftaktes an!

Die Freude an der Musik, jeder irgendwie denkbaren Musik, ist auf der ganzen Welt in unseren Tagen weiter verbreitet als wohl je zuvor. Wie aus den verschiedensten Sportarten, so sind auch Fachausdrücke aus der Musik in unsere allgemeine Alltagssprache eingedrungen.

Wer je das Spielen eines Musikinstrumentes gelernt, wer auch nur Singstunden gehabt hat, weiß gewiß auch heute noch genau, was ein Auftakt ist. Es ist der mit dem folgenden, betonten zusammengehörende Taktteil. Etwas Unbetontes also, welches dem ersten, betonten Teil des ersten Taktes eines Musikstückes vorangeht.

Der Auftakt ist aber längst für alle, die in die Zeitung schreiben, von Musik jedoch offensichtlich nichts wissen oder verstehen, zu einem bequemen Synonym für das gute, altvertraute Wort «Anfang» geworden. Wo man etwas besonders «Fines» und «Gebildetes» hinschreiben will, setzt man in der Zeitung nie mehr «Anfang» hin, man schreibt unbedingt «Auftakt». Nur paßt das Wort selten oder nie. Und wird dementsprechend falsch gebraucht.

«Es wurde zum Auftakt geblasen», «Als Auftakt erschien auf der Bühne ...», «Den Auftakt bildete die flott gespielte Ouvertüre!» Solchen Müll, solchen Kehrriech, solchen ... nun, ja: Mist bekommt man mindestens jeden Montag in seinem Leibblatt – sie servieren es einem alle! – vorgesetzt. Eine Sprachverschmutzung fadenscheinigster Sorte. Weg damit – in eine, wenn auch kleine Kläranlage zum Beispiel! (Wenn wir dann nicht *doch* wieder nachgeschobene, nachgewachsene Auf-

takte lesen müssen. Es sind der «Auftäktler» nachgerade viel zu viele ...)

*

Auch Sie, liebe Leser, würden bestimmt stutzen und beim Lesen stolpern, wenn Sie folgenden Sätzlein unverhofft gegenüber säßen:

«Er bedarf einem Arzt.» «Noch heute gedenkt er jenem schönen Tag.» Wörter wie «gedenken» oder «bedürfen» kann man so nicht brauchen; sie wollen und verlangen den Wesfall (den Genitiv). «Er bedarf eines Arztes», «Noch heute gedenkt er jenes schönen Tages». Da lacht niemand. Denn so ist's richtig.

Es gibt noch so ein Wort: «sich annehmen».

Immer wieder bekommt man es – falsch angewendet – zu lesen!

Es heißt dann in der Meldung zum Beispiel: «Der freundliche Polizeimann nahm sich auf der Stelle dem alten Mann an.»

Auch da kann man nur vergnügt lachen. Denn richtig, einzig möglich ist natürlich nur:

«Der freundliche Polizeimann nahm sich auf der Stelle des alten Mannes an!»

Haben Sie's auch gewußt? Hoffentlich! Dann können wir miteinander lachen. Gemeinsam mit anderen lacht sich's viel schöner. (Und lauter.) Mit Gelächter nimmt man sich ja solcher Kalbereien viel nachdrücklicher an als mit dem lehrhaft erhobenen Zeigefinger. Lachen macht manches besser, und Gelächter klärt die Köpfe, wie schmutziges Wasser in einer – wenn auch bescheidenen – Kläranlage gereinigt wird.

Fridolin



Aus dem grünen Spazierbüchlein

DIE MÄDCHEN, DIE MÄDCHEN VOM RHEINE

Wir hatten im Rhein gebadet.
Im Rhein badet niemand mehr.
Das Wasser sei viel zu vergiftet,
und die Ufer sind öd und leer.
Grüne Hasel- und Brombeersträucher,
die freundlich wie Schutzwälle stehn,
sie werden nie wieder Kinder –
nur treibende Fischbäuche sehn?
Buschwälder sind härter als Menschen.
Sie stört keines Fisches Bauch.
Im Märchen verwelkte der Kleinwald
und die Gräser und die Hagrosen auch.
Im Märchen geschähe Verwandlung.
Die Böschung zwar bliebe noch da.
Viel später erzählten Großmütter
den Enkeln, was damals geschah.
Sie mußten's erdulden, erliden,
es war ein gespenstisches Jahr:
aus den Haseln verzweigten sich Weiden,
und die Brombeeren trugen Trauer im Haar.
Die Trauerweiden am Rheine
sähen nie mehr ein Jüngferlein nackt?
Da hat sie zuletzt das Grausen
vor dem ziehenden Spiegel gepackt.
Ihre Spiegelbilder im Flusse
wuchsen verrenkt und zerfetzt.
Im Märchen zerstörte das Abbild
seine eigenen Weiden jetzt.
Und die Mädchen, die Mädchen vom Rheine
zogen vors Statthalteramt.
Flugs flogen Dutzende Steine.
Auch die Köpfe hier waren verschlammt.
Sie zündeten Häuser und Scheunen
und die Städte und die Oelwässer an.
Bakterien wurden verfeuert.
Weiß niemand, was hernach begann.
Die Mädchen, die Mädchen vom Rheine,
sie sind doch so schön und so jung:
o zündeten sie *in* die Köpfe,
und der Spuk wär Erinnerung!

Albert Ehrismann

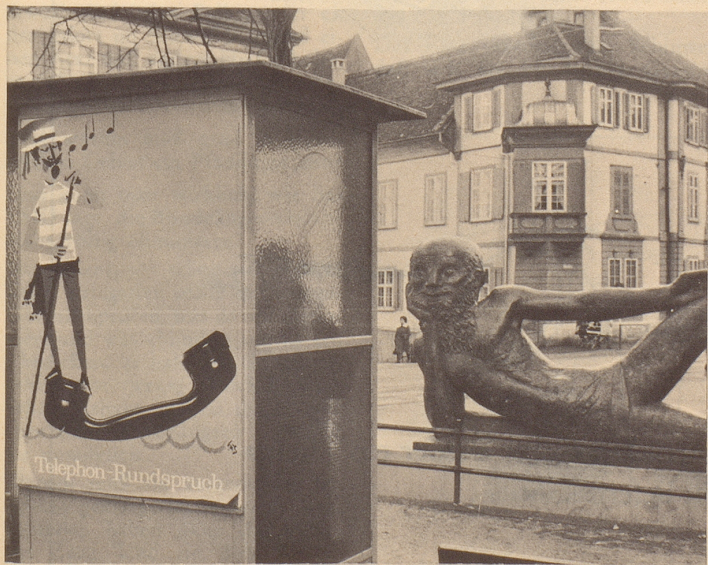


Foto: W. Perrenoud

Also doch: Telefon wird abgehört!